

## Bedenkliche Beichte

Mailand ist, wie ihr alle wißt und täglich sehen könnt, eine Stadt, die in Italien wenige ihresgleichen hat in Beziehung auf alles, was erfordert wird, um eine Stadt edel, volkreich und wohlhabend zu machen; denn wo die Natur es hat fehlen lassen, da ist der Fleiß der Menschen ergänzend eingetreten, so daß in nichts, was zum Leben notwendig ist, etwas zu wünschen übrigbleibt. Ja, die unersättliche Natur der Sterblichen hat noch alle Feinheiten und Kostbarkeiten des Morgenlandes dazugefügt nebst den früheren Weltaltern unbekannten Wundern und Kostbarkeiten, die unsere Zeit mit unschätzbbarer Mühe und den schwersten Gefahren aufgespürt hat. Darum sind unsere Mailänder in der Fülle und Feinheit der Speisen ganz ausgezeichnet und in allen ihren Mahlzeiten höchst glänzend, und sie meinen nicht leben zu können, wenn sie nicht immer in Gesellschaft leben und speisen. Was sollen wir sagen von dem Prunk der Frauen in ihren Kleidungen mit all dem getriebenen Golde, Borten, Stickereien, Spitzen und köstlichen Kleinodien, so daß, wenn eine Edelfrau unter die Tür tritt, man manchmal meint, es sei die Himmelfahrt in Venedig? Und in welcher Stadt weiß man so viele prächtige Wagen, die aufs feinste vergoldet sind mit so viel reichem Schnitzwerk, gezogen von vier der trefflichsten Renner, als man in Mailand täglich sieht? Man findet hier über sechzig vierspännige, und zweispännige in Unzahl, mit den reichsten seidenen, mit Gold durchwirkten und so mannigfaltigen bunten Decken, daß, wenn die Frauen durch die Straßen fahren, es aussieht, als ginge ein Triumphzug durch die Stadt, wie es sonst bei den Römern Sitte war, wenn sie siegreich von den bezähmten Provinzen und besiegt und unterworfenen Königen nach Rom zurückkehrten. Hier fällt mir ein, was ich voriges Jahr in der neuen Vorstadt die hochwohlgeborene Frau Isabella von Este, Markgräfin von Mantua, sagen hörte, die, als der Markgraf Guglielmo gestorben war, nach Monferrato ging, um der Markgräfin ihr Beileid zu bezeugen. Sie wurde von unsern Edelfrauen ehrerbietig besucht, wie das immer geschehen ist, sooft sie nach Mailand kam. Als sie nun diese Menge von reichen Wagen so köstlich geschmückt sah, sagte sie zu den Frauen, welche kamen, um ihr aufzuwarten, sie glaubte nicht, daß im ganzen übrigen Italien ebensoviele schöne Wagen seien. In dieser Üppigkeit und Pracht, Lust und Bequemlichkeit leben die Frauen von Mailand und sind darum gemeiniglich zutraulich, mild, freundlich und von Natur geneigt, zu lieben und geliebt zu werden und unaufhörlich ein Leben in der Liebe zu führen. Und um geradeheraus zu sagen, was ich denke, scheint mir, es fehle ihnen gar nichts, um sie vollkommen zu machen, als daß ihnen die Natur eine ihrer Schönheit, ihren guten Sitten und ihrem artigen Wesen entsprechende Mundart verliehen hat; denn in der Tat, das Mailändische hat eine Aussprache, die für die Ohren der Fremden äußerst abstoßend ist. Dennoch ermangeln sie nicht, durch Sorgfalt dem natürlichen Mangel abzuhelpen; denn es sind nur wenige Frauen, die nicht durch Lesen guter italienischer Bücher und durch Umgang mit gut Redenden sich überwinden, allmählich unterrichtet zu werden und durch Feilung der Sprache eine angemessene und liebliche Redeweise zu gewinnen, die sie viel angenehmer im Umgang macht.

Um aber auf die Novelle zu kommen, die ich euch zu erzählen beabsichtige, und die voriges Jahr in der Fastenzeit sich ereignet hat, so sage ich, es war hier in Mailand ein Edelmann aus einer Stadt nicht sehr weit von hier, der wegen Händeln, die er mit Grenznachbarn seines Schlosses führte, ein bequemes Haus gemietet hatte, worin er mit seiner geehrten Familie lebte. Es war ein reicher junger Mann, und wenn er zwei- bis dreimal in der Woche oder nach den Umständen mehr oder weniger häufig mit seinen Anwälten und Advokaten gesprochen hatte, überließ er die Besorgung einem seiner Schreiber, der sehr gewandt und geübt war im Prozeßführen, und ließ sich's den ganzen Tag über wohlsein und eilte dem Wagen bald dieser, bald jener Frau nach. Nun ließ der Graf Antonio Crivello nach seiner Gewohnheit eine Komödie aufführen und gab einer großen Zahl von Edelleuten und Frauen ein kostbares Gastmahl; dabei war auch der junge Prozeßführer, den wir künftig Lattanzio nennen wollen, da ich mich für jetzt seines wirklichen Namens nicht bedienen mag, wie es mir auch mit dem Namen der Frau geraten scheint, von der ich zu reden haben werde und die denn den Namen Caterina führen mag. Lattanzio saß also beim Abendessen und kam dabei zufällig an die Seite Caterinas, die er früher niemals gesehen zu haben glaubte, oder wenn er sie auch gesehen hatte, so hatte sie keinen Eindruck auf ihn gemacht. Gastmahle pflegen große Vertraulichkeit zu erzeugen zwischen solchen, die bei Tische nebeneinander zu sitzen kommen. Dies geschah auch zwischen Lattanzio und der Frau; denn er ließ sich angelegen sein, verschiedene Unterhaltungen mit ihr anzuknüpfen und ihr aufzuwarten, indem er ihr vorschnitt und ähnliche Dienste leistete, wie Edelleute bei Tische zu tun pflegen. Caterina war sehr anmutig und liebenswürdig, sprach schön, und wenn sie nicht selbst zu den Schönsten gehörte, so konnte sie doch unter den Schönsten ohne Beschämung verweilen.

Während sie nun miteinander sprachen und Lattanzio sie ziemlich fest ins Auge faßte, gefiel ihm mehr und mehr der Umgang und das ungezwungene Wesen der Frau, und so sog er unvermerkt durch die Augen das Gift der Liebe ein, so daß er, ehe man die Tafel aufhob, sehr gut wahrnahm, daß der Pfeil der Liebe schon nur zu tief eingedrungen sei. Nun wurde das Essen beendet, und man fing an zu tanzen; Lattanzio forderte die Frau zum Tanze auf, und sie nahm die Einladung freundlich an. Er nahm sie bei der Hand, tanzte langsam und ließ sich allmählich mit ihr in ein Gespräch ein über Liebesdinge. Sie zeigte sich keineswegs spröde gegen solche Verhandlungen; Lattanzio schob nun einen Stein weiter vor und setzte ihr angelegentlich auseinander, wie sehr ihm ihr Wesen und Gebaren, ihre Anmut und

55 Schönheit gefalle. Er sagte ihr sodann, wie heftig er für sie glühe, und bat sie in angemessenen Worten, ihn zu ihrem Diener anzunehmen und mit ihm Erbarmen zu haben. Die Frau antwortete ihm sehr behutsam, sie wisse es wohl zu schätzen, daß sie von ihm geliebt werde, da sie ihn als einen verständigen, gesitteten und anmutigen Edelmann kenne, der ihr nichts als die Unbeflecktheit ihrer Ehre zumuten würde. Unter diesen und ähnlichen Gesprächen ging der Tanz zu Ende, und sie saßen nebeneinander, indem sie fortwährend von Liebe sprachen. Das Fest dauerte bis nach  
60 Mitternacht, und die ganze Zeit über sprach Lattanzio in gleichem Sinne, bekam aber fortwährend nur die nämlichen Antworten zurück, die alle darauf hinausliefen, daß sie die Liebe nicht außer Auge lassen werde, die sie für ihren Gemahl zu hegen verbunden sei, und ebensowenig ihre beiderseitige Ehre, die ihr teurer sein müsse als das Leben; sie wolle ihn aber wie einen Bruder lieben, da sie ihn als einen so wackern und ritterlichen Herrn kenne.

Als Lattanzio sah, daß die Frau es nicht abwies, von Liebe zu reden, und daß sie sich mit ihm schon in große  
65 Vertraulichkeit eingelassen hatte, war er fürs erstemal damit zufrieden und begleitete die Frau in Gesellschaft von vielen andern Männern und Frauen bis an ihr Haus. Und da er in der Tat wirklich in sie verliebt war, faßte er ihr Haus ins Auge, suchte herauszubringen, wohin sie zur Messe ging, und fand, daß sie gewöhnlich in San Francesco die Messe hörte. Er fing daher an, diese Kirche häufig zu besuchen und sich mit den Edelleuten zu unterhalten, die dahin kamen, und warf dabei seiner Caterina verliebte Blicke zu, die ihm freundliche Miene machte und zeigte, daß sie ihn  
70 sehr gerne sah.

Indessen war die zügellose Zeit des Karnevals gekommen. Lattanzio ritt eines Tages maskiert auf einem ganz rüstigen spanischen Klepper vor dem Hause der Frau vorbei, die eben unter der Türe stand; dort hielt er stille, machte ihr ein Zeichen, daß sie ihn erkannte, und knüpfte ein Gespräch mit ihr an, das er auch ziemlich lange fortsetzte, wobei er immer von seiner Liebe redete. Sie zeigte sich ihm mehr als gewöhnlich gewogen, scherzte und spaßte mit ihm ganz  
75 vertraulich und hatte schon halb und halb bei sich beschlossen, Lattanzio zum Liebhaber zu nehmen; doch wollte sie vorerst ihn genauer kennenlernen und womöglich versuchen, von welcher Art und Charakter er sei. Lattanzio dachte in ihr eine sehr angenehme und zutunliche Frau gefunden zu haben, und nachdem er sie dringend gebeten, sie solle mit ihm Erbarmen haben und ihm Befehle erteilen, um zu sehen, daß er ihr zu jedem Dienste gewärtig sei, empfahl sie sich ihm demütig und schied von dannen. Als er fort war, zog sich die Frau in ihr Gemach zurück voll Gedanken an  
80 die Liebe Messer Lattanzios und an die dringenden Bitten, womit er sie bestürmt hatte, und begann etwas mehr als gewöhnlich von Liebe zu ihm zu entbrennen.

Der Gemahl der Frau war zu Hause sehr widerlich; er ließ sie zwar hingehen, wohin sie wollte, und sich prächtig kleiden, gab ihr aber doch oft derbe Worte. Außerdem war er in der Straße San Rafaele gegenüber der Hauptkirche in ein schönes Mädchen heftig verliebt, welches Hauben, Gürtel, Schnüre, Halskrausen und anderen Frauenschmuck  
85 feilhielt, was seine Frau von einer Gevatterin erfahren hatte. Aus diesem Grunde wurde sie auf ihren Gemahl sehr böse und beschloß, ihm Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Lattanzio kam ihr daher ganz gelegen, und sie machte ihm tagtäglich eine bessere Miene, worüber der Liebhaber sehr zufrieden war. Die Gevatterin, die der Frau die Liebschaft des Mannes hinterbracht hatte, wohnte ganz nahe bei ihrem Hause und hatte nur ein kleines Söhnchen von zwei Jahren und eine Magd bei sich. Als nun Lattanzio fortfuhr, Caterina schönzutun, und sie mehrmals die Festzeit  
90 über gesprochen hatte, ließ sie eines Tages, als ihr Mann zum Mittagessen ausgegangen war, ihre Gevatterin rufen und bat sie, ihr bei Tische Gesellschaft zu leisten, wie sie schon oft zu tun gepflegt. Nach dem Essen, als die Masken durch die Straßen zu laufen angingen, trat Caterina mit ihrer Gesellschaft ans Fenster zur Unterhaltung. Sie waren noch nicht lange dort gewesen, so kamen viele Masken vorüber; mit einer derselben kam auch Lattanzio im Gespräche auf einem Maultiere reitend, aber nicht maskiert. Als er seine Geliebte am Fenster sah, machte er höflich mit dem Barett in der  
95 Hand sein Kompliment. Als er vorüber war, sagte Caterina schnell: »Gevatterin, kennt Ihr den jungen Mann, der dort im Gespräche mit der Maske vorbeigeht?«

»Nein«, antwortete die Gevatterin, »aber warum fragt Ihr mich?«

»Das will ich Euch sagen«, fügte diese hinzu, »ich bin gewiß, Ihr werdet mir glauben und bei Euch geheimhalten, was ich Euch offenbare, da Ihr sehen werdet, daß meine Lage es verlangt. Ihr müßt Euch erinnern, daß ich mich vielfach  
100 bei Euch im stillen beklagt habe über die auffallende Lebensweise, die mein Mann führt; es sind etwa sieben Jahre, seit ich in sein Haus gekommen bin, und mit Ausnahme des ersten Jahres, wo ich nicht darauf achtete, war er nie ohne eine Liebschaft, mit der er einen großen Teil seiner Einkünfte vergeudet. Jetzt ist er den ganzen Tag in der Straße San Rafaele bei Isabella (die Ihr ja kennt); am letzten Weihnachten gab er ihr siebenunddreißig Ellen venezianischen schwarzbraunen Atlas zum Angebinde. Es ist darüber zwischen uns beiden mehrmals zu scharfen Reden gekommen;  
105 aber ich richtete nichts aus, so daß ich nun oft sehr verstimmt bin, wenn ich das böse Leben bedenke, das er führt. Ich Arme hätte einen Grafen von Languschi in Pavia heiraten können; aber meine Brüder wollten durchaus, daß ich diesem bösen Menschen zuteil würde. Was er Gutes hat, ist, daß er mir große Freiheit läßt in der Kleidung und im Ausgehen, wohin ich will, in der Haushaltung und in den Ausgaben, worin ich gar nicht beschränkt bin. Dennoch ist er im Hause widerwärtig über alle Begriffe; man kocht nie eine Speise, die ihm recht ist, und nie will er doch in der  
110 Küche etwas anordnen. Er hat immer den und jenen bei sich zu Tische, und je mehr Leute da sind, um so mehr schreit und lärmt er und mißt bei allem mir die Schuld bei, so daß er, wie man zu sagen pflegt, ein Teufel im Hause und der

Spott auf der Straße ist. Was mich aber am meisten drückt und mir das Herz beschwert, ist, daß der böse Mann keine drei Male im Monat bei mir schläft, als wäre ich ein altes gelähmtes Mütterchen von sechzig Jahren, während ich noch nicht dreiundzwanzig zähle und doch noch frisch und zart bin; und bin ich auch nicht die Schönste in Mailand, so darf ich mich doch unter den andern sehen lassen; ja, wenn ich nur wollte, würde mir es nicht an Männern fehlen, die mir den Hof machten. Ich weiß wohl, wie viele und darunter die ersten Männer dieser Stadt mir geschmeichelt und mich mit Botschaften und Briefen angegangen haben; aber ich habe immer alle abgewiesen getreu dem Rate meiner seligen Mutter, die mir immer einschärfte, alle meine Liebe und alle meine Gedanken dem zuzuwenden, den ich zum Gatten nehmen würde, wie es die gute Frau meinem Vater gegenüber getan hatte; und fürwahr, ich bin ihr immer gefolgt in der Hoffnung, mein Mann werde doch seinen schlimmen Lebenswandel auch einmal aufgeben. Aber es wird im Gegenteil immer schlimmer mit ihm, so daß ich nunmehr beschlossen habe, für mich zu sorgen. Gott verzeih' mir's, denn ich kann nicht mehr so leben. Hätte ich ohne Mann leben wollen, so wäre ich Nonne geworden wie meine ältere Schwester, die im Kloster Santa Redegonda den Schleier genommen hat. Nun, liebe Gevatterin, ich habe Euch diese kurze Auseinandersetzung gemacht, um von Euch Beistand und Rat zu erhalten, in der festen Überzeugung, daß Ihr alles für mich tun werdet, wovon Ihr wißt, daß Ihr mir dadurch Freude und Nutzen verschaffen könnt.

Die Gevatterin erklärte sich gerne dazu bereit.

»Ihr habt«, fuhr nun Caterina fort, »soeben den jungen Mann auf dem Maultiere vorüberreiten sehen, von welchem Ihr sagtet, Ihr kennet ihn nicht; er scheint mir ein sehr zuverlässiger und artiger Mann. Er hat schon oft in diesem Karneval mit mir gesprochen und um meine Liebe geworben, ich habe ihm aber keine zustimmende Antwort gegeben. Allerdings habe ich seit einigen Tagen ihm ein freundlicheres Gesicht gemacht als gewöhnlich. Nunmehr habe ich in meinem Sinne beschlossen, daß er die Lücken meines Mannes ausfüllen soll, bei Tage wie bei Nacht, und zwar soll es so geheim und bequem wie möglich geschehen. Da ich aber glaube, daß wir beide allein diese meine Wünsche nicht zu dem ersehnten Ziele werden führen können, glaube ich, es wird wohlgetan sein, wenn ich mich meiner Alten entdecke, die, wenn mein Mann über Nacht nicht nach Hause kommt, in meinem Zimmer schläft; denn den jungen Mädchen würde ich mich nimmermehr anvertrauen. Was sagt Ihr dazu, meine teure Gevatterin?«

»In der Tat, Madonna«, antwortete darauf die gute Frau Caterina, »ich habe Euch immerdar sehr bemitleidet, da ich Euch so schön, jung und kostbar und üppig erzogen weiß und daneben das schändliche Leben des Gevatters kenne. Was Ihr mir gesagt habt, soll immer in mir begraben bleiben. Und wenn Ihr beschlossen habt, nicht Eure Jugend ganz zu verlieren, so tut Ihr sehr wohl daran. Ich wäre nun der Ansicht, daß Ihr mich mit der Alten reden und ihre Gesinnung erforschen laßt, um zu sehen, wie sie sich dabei benimmt; und laßt nur die Sache mich ausführen: ich hoffe sie zu einem guten Ziele zu bringen.«

Es blieb bei dem Beschlusse, daß die Gevatterin mit der Alten reden solle, und wenn sie sie ihren Plänen günstig finde, solle man nicht zögern, Lattanzio in den Besitz der so sehr ersehnten Güter zu setzen, wozu bereits die Art und Weise vorgesehen war, auf die er jede Nacht, wo der Mann nicht zu Hause wäre, leicht sich bei der Frau einfinden könnte. Es war ein Sackgäßchen an der Hinterseite von Caterinas Hause, von dem eine Tür herausging, die in ein großes Zimmer im Erdgeschosse führte, worin ein Paar alte, nicht mehr gebrauchte Weinkufen standen. Die Tür war seit vielen Jahren nicht geöffnet worden, und niemand hatte mit diesen Weinkufen zu tun; ja, auch in das Gäßchen selbst kam niemand, und kein Mensch im Hause dachte daran, um so mehr, als ein großes Faß davorstand, das den Anblick der Tür vollständig verdeckte. Die Liebe aber hat mehr Augen als Argus, und da die Frau einmal beschloß, Lattanzio in das Haus einzuschmuggeln, ließ ihr Amor eines seiner Augen, mit dem sie die Tür entdeckte. Alles wohlüberlegt, glaubte sie keinen sichereren Weg zu finden, um ihre Begierden zu befriedigen. Die Gevatterin sprach sodann mit der Alten und fand sie ganz geneigt zu allem, was ihre Gebieterin wünschte. Sie verabredete daher alles, was zu tun war, und Caterina suchte so lange, bis ihr ein Bund alter Schlüssel in die Hände fiel, unter welchen die Alte bald diesen, bald jenen probierte und endlich den fand, der die Tür öffnete.

Als dies geschehen war und einst am letzten Tage des Karnevals Caterina gegen Abend an der Türe stand, kam Lattanzio zu Pferde und maskiert vorüber, näherte sich ihr und wünschte ihr höflich guten Abend. Die Frau nahm ihn freundlich auf; Lattanzio begann das gewöhnliche Gespräch über seine Liebe, bat, ihm Gelegenheit zu geben, sie insgeheim sprechen zu können, und nachdem sie sich ein paar Male hatte bitten lassen, konnte sie nicht mehr länger sich weigern; denn sie hatte ebenso große Lust, heimlich bei Lattanzio zu sein, wie er bei ihr.

»Mein Lattanzio«, sagte sie, »ich will dir alles glauben, was du jetzt und so oft mir von der Liebe, die du für mich hegest, vorgesprochen hast, und will mein Leben und meine Ehre in deine Hände geben. Habe nun acht, daß du sie gut in Obhut hältst und für dich und mich in einer Weise sorgst, daß kein Nachteil und noch weniger Schande daraus erwachse! Du kennst das Gäßchen hinter meinem Hause: dies wird dir Zutritt zu mir gestatten, sooft mein Mann nicht zu Hause ist. Und um keine Boten hin und her schicken zu müssen, wird meine Gevatterin in diesem Hause dort – sie zeigte ihm die Tür –, die in meine Gesinnung vollständig eingeweiht ist, dich von allem unterrichten. Wenn ich nicht irre, kommt mein Mann heute abend weder zum Essen noch zum Schlafen nach Hause. Die Gevatterin ißt mit mir zu Nacht zwischen zwei und drei Uhr; um vier Uhr lasse ich mein ganzes Gesinde zu Bett gehen, die Gevatterin aber

bleibt bei mir. Mit dem Schläge vier Uhr wird sie dich erwarten, und du wirst von ihr erfahren, ob mein Mann nach Hause kommt oder nicht, und hiernach wirst du dich halten. Um eines aber bitte ich dich sehr, dich in dieser Sache so  
170 wenig als möglich deinen Dienern anzuvertrauen, damit nicht, wenn einer von dir fortkommt, wie dies ja oft geschieht, er Anlaß werde, daß wir in das Gerede der Leute kommen.«

Als Lattanzio diese unerwarteten Äußerungen hörte und an dem Funkeln der Augen seiner Geliebten merkte, daß sie ganz von Liebe glühte, hielt er sich für den frohesten und glücklichsten Menschen von der Welt und war so voll Verwunderung und Wonne, daß er fast außer sich kam und nicht wußte, was er sagen sollte. Sobald er sich aber etwas  
175 gefaßt hatte, sagte er der Frau den größten Dank, versprach ihr, er werde ganz allein kommen, um die Gevatterin aufzusuchen, und werde vor allen seinen Dienern seinen Liebeshandel geheimhalten. Sein Herz schwamm in einem Meere von Süßigkeit, er nahm Abschied und ging nach Hause.

Am Abend aß er wenig, denn er war trunken von ungewohnter Freude; auch dachte er an die ihm bevorstehenden Anstrengungen. Mit dem Schläge vier Uhr ging er sodann ganz allein aus und geradeswegs zu der Gevatterin, die ihn  
180 hinter der geöffneten Tür erwartete. Er erfuhr von ihr, daß der Mann nicht zum Essen gekommen sei und auch diese Nacht nicht mehr heimkommen werde; es sei ein Bruder der Frau mit einem andern Edelmann dagewesen, den sie nicht kenne, alle seien aber bereits weggegangen. Nachdem sie noch vieles andere miteinander besprochen hatten, ging Lattanzio hinweg, trat in das Gäßchen und gab ein Zeichen, das ihm die Gevatterin gesagt hatte, worauf die Alte, die am Platze stand, ganz sachte die Tür nur so weit öffnete, daß er kaum hineinschlüpfen konnte; denn die Tonne  
185 verhinderte das vollständige Öffnen der Tür.

Sobald er eingetreten war, führte ihn die Alte ganz leise in das Zimmer der Frau. Den Willkomm, die Liebkosungen, die Umarmungen des neuen Liebespaars, die Freude und Lust, die sie, nachdem sie das Bett bestiegen, im Genusse ihrer Liebe fanden, – dies alles zu erzählen würde mich allzu weit führen. Übrigens versicherte Caterina am folgenden Tage ihrer Gevatterin heilig und teuer, sie habe in dieser Nacht weit mehr Freude gehabt als in der ganzen Zeit, die sie  
190 mit ihrem Manne verlebt.

Ehe noch der Tag graute, schlich Lattanzio müde, aber übergücklich von dannen, nachdem er zum Abschied seiner Geliebten noch mehr als tausend Küsse gegeben hatte. Während er zur Tür hinausging, gab er der guten Alten zehn Golddukaten und ermahnte sie, ihrer Herrin treu zu dienen; er werde es dann auch an nichts fehlen lassen. Die Alte hatte in ihrem Leben noch nie so viele im Besitz gehabt, dankte ihm daher aufrichtig und war höchlich befriedigt.  
195 Lattanzio legte sich, als er nach Hause kam, schlafen, denn er war die ganze Nacht nicht aus dem Sattel gekommen.

Die Sache ging so ihren Gang fort, und Lattanzio schlief das ganze Jahr hindurch noch oft bei seiner Geliebten, wobei sie sich die besten Stunden machten. Indessen bekam die Gevatterin viele Dukaten von Lattanzio, der ihr auch versprach, sobald ihr Knabe so weit heranwüchse, ihn zum Edelknaben anzunehmen. Die beiden Liebenden genossen also einander und, wie gesagt, dauerte der Handel ungefähr ein Jahr, so daß ihr Verkehr, der am Karneval begonnen  
200 hatte, bis zum nächsten Karneval fortging; da fiel es Caterinas Gatten, ich weiß nicht weshalb, plötzlich ein, wenn er so selten bei seiner Frau schlafe, könnte sie einen andern an seiner Statt annehmen, um seinen Garten zu bestellen und zu begießen, mehr als ihm lieb wäre. Er geriet daher in Eifersucht, ohne zu wissen weshalb; er fing an, mehr zu Hause zu bleiben als bisher, besonders bei Nacht; das war den Liebenden höchst ungelegen.

Als aber endlich die Fastenzeit eintrat, beschloß der Gatte, womöglich die Beichte seiner Frau zu hören. Mit dieser  
205 Grille ging er nach Sant Angelo, den Bruder aufzusuchen, bei dem, wie er wußte, Caterina zu beichten gewohnt war; er fing an, Verschiedenes mit ihm zu plaudern, um sein Vertrauen zu gewinnen, und brachte es dahin, als der Mönch einmal angebissen hatte, daß er sich von dem Gerede des Mannes so weit einnehmen und verlocken ließ, daß er ihm versprach, ihn neben sich im Beichtstuhle zu behalten, wenn er die Beichte seiner Frau höre. Als dies besorgt war und der Eifersüchtige dem Mönche viel Geld gegeben hatte, das er in den Mantel nahm, um es nicht mit der Hand zu  
210 berühren, erwartete er den Tag, wo die Frau hinginge, um zu beichten. Die Frau war gewohnt, immer einen Tag früher hinzuschicken, um ihren geistlichen Vater zu benachrichtigen. Da der Eifersüchtige dies wußte, unterrichtete er genau den Bruder, worüber er sie zu befragen habe. Als der bezeichnete Tag kam, stieg die Frau nach Tisch in den Wagen und ging nach Sant Angelo, wohin ihr ihr Gatte bereits vorangegangen war. Sobald die Frau ankam, ließ sie ihren Beichtvater rufen und trat in eines der Stübchen, die zum Beichten bereit stehen. Auf der andern Seite nahmen der  
215 gottlose Klosterbruder und der verrückte Eifersüchtige, der suchte, was er nicht gerne fand, die Gelegenheit wahr, ohne von jemand gesehen zu werden, in den Beichtstuhl einzutreten. Die Beichte begann, und als es auf das Kapitel der Sünden der Wollust kam, beichtete die Frau die Sünde, die sie mit ihrem Liebhaber trieb.

»Wehe, meine Tochter«, sagte der verrückte Bruder, »habe ich dich nicht voriges Jahr scharf getadelt, und du sagtest mir, du wollest es nicht mehr tun? Hältst du so dein Versprechen?«

220 »Vater«, sagte die Frau, »ich wußte und vermochte nicht anders zu handeln. An alledem ist das schlechte Leben meines Mannes schuld; Ihr wißt ja, wie er mich behandelt, ich habe es Euch früher ausführlich erzählt. Ich bin ein Weib von Fleisch und Bein wie die andern; ich sehe, daß mein Mann sich nie um mich bekümmert hat: da habe ich

mich selbst versorgt, so gut ich konnte. Wenigstens treibe ich doch meine Sache geheim, während die Sünde meines Mannes das Gespräch der ganzen Stadt ist, und nicht nur ins Ohr sagt man sich davon, sondern es ist keine  
225 Barbierstube und kein öffentlicher Ort, wo man nicht ein Liedchen drüber sänge. So geht es nicht bei mir, sondern jedermann hat mit mir Mitleid, und es heißt, er verdiene ein so gutes Weib wie mich gar nicht. Ich habe es gegen sieben Jahre ertragen in der Hoffnung, er werde sich bessern und von fremden Weibern lassen; aber es wird nur immer schlimmer. Mir tut es leid, daß ich das tue, was ich tue, und ich weiß, daß ich unsern Herrgott beleidige; aber ich kann nicht anders.«

230 »Meine Tochter«, antwortete der Bruder, »das darf nicht sein, und diese Ausreden gelten nichts. Du darfst nicht Böses tun, weil ein anderer es tut, sondern deine Pflicht ist, alles geduldig zu ertragen und zu erwarten, bis Gott das Herz deines Mannes rührt; vielleicht tut auch dein Mann nicht all das Böse, was du sagst. Aber wer ist denn dein Liebhaber?«

»Es ist ein junger Edelmann, mein Vater«, antwortete die Frau, »der mich mehr als sein Leben liebt.«

235 »Ich frage«, antwortete der Mönch, »wie er heißt?«

Als die Frau dies hörte und schon aus Predigten wußte, daß in der Beichte die Namen derer nicht genannt werden dürfen, mit welchen die Sünde begangen wird, um ihrem Namen nicht zu schaden, sagte sie etwas verwundert: »Ha, Vater, wonach fragt Ihr mich? Dies kann ich Euch nicht sagen. Es ist genug, wenn ich meine Sünden bekenne ohne die meines Genossen.«

240 Sie wechselten noch viele Worte; da aber die junge Frau nicht versprechen wollte, von dem Geliebten zu lassen, wollte der Bruder ihr auch nicht die Absolution erteilen. Sie erhob sich daher aus dem Beichtstuhle, trat in die Kirche, wo sie ihre Gebete sprach, und war dann im Begriffe, in den Wagen zu steigen. Ihr törichter Mann verließ, das Herz voll Verrat und Mißmut, gleichfalls die Beichtkammer und ging durch die Klostertür geradeswegs nach dem Wagen seiner Frau, die, als sie ihn kommen sah, auf ihn wartete. Sobald er in ihre Nähe kam, zückte er einen Dolch, den er an  
245 der Seite führte, und rief: »Ha, schamlose Buhlerin!« Und er stach ihr den Dolch in die Brust, daß sie plötzlich tot zur Erde sank.

Es erhob sich ein großer Lärm, und viele Leute versammelten sich daselbst. Er entwich aber ich weiß nicht wohin und flüchtete sich nach wenigen Tagen auf venezianisches Gebiet, wo er versuchte, sich mit den Verwandten seiner Frau auszusöhnen, die ihn aber, als er bald danach einmal auf die Jagd gegangen war, in Stücke hauen ließen.

250 Dies waren die Folgen der ungehörigen Neugierde des Mannes, der auf unpassenden Wegen zu erfahren trachtete, was er nicht hätte wissen sollen, und dieses Ziel erreichte die Verruchtheit des pflichtvergessenen Mönchs, der nach der Versicherung von einem, der es wissen konnte, im Frieden entlassen wurde, vor welchem Frieden uns aber alle Gott gnädiglich bewahren möge!

(4527 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/antholog/italnove/chap12.html>